

Wintersemester 2009/2010

Universität Ulm

Stephan Kleber

Master Informatik, 4. Fachsemester

Matrikelnr.: 493841

Köhlesrain 109

88400 Biberach

eMail: stephan.kleber@uni-ulm.de

Mobil: +49 172 7338914

Heideggers Gelassenheit in der globalisierten Welt

Hauptseminararbeit zum Seminar
„Einführung in die Philosophie der Technik“



ulm university universität
uulm

Humboldt-Studienzentrum
Prof. Dr. Klaus Kornwachs

Kurzfassung

Heideggers Rede „Gelassenheit“ enthält Aussagen zum Wesen und zur Gefahr von Technik. Um ihre Bedeutung erfassen zu können müssen diese Aussagen in Bezug zu „Die Frage nach der Technik“ [Hei53] und zum Feldweggespräch „Zur Erörterung der Gelassenheit“ [Hei44] gesehen werden. Aus dem so gewonnenen Verständnis für Heideggers Anliegen, wird innerhalb dieser Arbeit ein Transfer ins 21. Jahrhundert versucht. Es wird Bezug auf die Notwendigkeit der Technik in der Kultur nach Freud genommen und Lösungsansätze für die technischen Probleme, die mit der Globalisierung einhergehen, werden anhand Franz-Josef Radermachers Theorie des „Superorganismus Menschheit“ erläutert. Es zeigt sich, dass Heideggers Text nicht nur von metaphysischer Bedeutung ist, sondern konkrete Anleitungen für ein gesundes Verhältnis zwischen Mensch und Technik daraus abgeleitet werden können. Diese Anleitungen stehen in engem Zusammenhang zu dem Verhältnis zwischen rechnendem und besinnlichem Denken.

Inhalt

Kurzfassung.....	2
Inhalt	3
1. Einleitung.....	4
1.1. Motivation.....	4
1.2. Das Denken	4
1.3. Die Heimat.....	6
2. Kulturleistung Technik	8
2.1. Technikbegriff.....	8
2.2. Notwendigkeit.....	9
2.3. Entscheidungsfähigkeit.....	11
3. Leben im Raum der Technik.....	14
3.1. Die Rolle des Einzelnen	14
3.2. Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis	15
4. Schlussfolgerung.....	17
Anhang.....	18
Literatur.....	18

I. Einleitung

I.1. Motivation

1955 spricht Martin Heidegger in der Rede „Gelassenheit“ zu Ehren des Komponisten Conradin Kreutzer über das menschliche Verständnis von Technik und den Umgang mit der Technik. Er bestimmt zwei Denkart, das rechnende Denken und das besinnliche Nachdenken und deren Bezug zur Technik. Ebenso stellt er eine Möglichkeit vor, ein gesundes Verhältnis zur Technik zu erlangen, die er „Gelassenheit zu den Dingen und Offenheit für das Geheimnis“ [Hei55, S. 24] nennt.

Diese Rede wird im Laufe dieser Arbeit näher betrachtet, um eine mögliche Interpretation des Gesagten zu erlauben. Zu diesem Zweck werden auch Heideggers Texte „Die Frage nach der Technik“ [Hei53] und das Feldweggespräch „Zur Erörterung der Gelassenheit“ [Hei44] herangezogen. Zudem unternimmt die vorliegende Arbeit den Versuch, die Aktualität der gemachten Aussagen und deren Bezüge zu verdeutlichen, in dem die Veränderungen und Entwicklungen seit Entstehung der Rede in die Argumentation einbezogen werden. Um dies zu erreichen wird Heidegger sowohl Freud mit seinem „Unbehagen in der Kultur“ [Freud], als auch dem Konzept des „Superorganismus Menschheit“ aus Franz-Josef Radermachers „Welt mit Zukunft. Überleben im 21. Jahrhundert“ [Rader] gegenübergestellt.

I.2. Das Denken

Heidegger leitet ein, indem er das Denken zur Disposition stellt und postuliert, dass „der heutige Mensch (...) auf der Flucht vor dem Denken“ [Hei55, S. 12] sei. Er führt weiter aus, dass sich diese „Gedankenlosigkeit“ nicht auf einen allgemeinen Rückgang der Denkfähigkeit bezieht, sondern auf die Art des Denkens. In der industrialisierten Gesellschaft und mehr noch in der post-industriellen Dienstleistungsgesellschaft, sind die entscheidenden Fragen welche die Handlungsweisen von Menschen bestimmen in erster Linie Fragen der Effizienz und Effektivität: Wie viel? Wie schnell? Zu welchem Preis? Diesen gemein ist die Quantifizierbarkeit der Aussagen. Qualitative Aussagen alleine sind nicht von Bedeutung. Es ist ein berechnendes, ökonomisches Denken, gerichtet auf menschengemachte Ziele und denkend welches die günstigsten Mittel zum Zwecke seien.

Heidegger sieht diese Art des Denkens, zum Kern menschlicher Geistesanstrengung werden.

Neben diesem „planenden und forschenden Denken“ [Hei55, S. 12] sieht er aber noch eine weitere Art des Denkens, die er als grundsätzlich verschieden versteht: Das besinnliche Nachdenken. Beiden Arten des Denkens spricht er ihre Berechtigung zu, sieht aber das besinnliche Nachdenken ins Hintertreffen geraten. Und er scheint Recht behalten zu haben. Sehen wir uns die Entscheider dieser Welt an, zeigt sich – mit wenigen Ausnahmen – dass Ziele, so erstrebenswert sie auch sein mögen, nicht alleine durch die Vernunft und das besinnliche Nachdenken einen Konsens finden können. Geld, eine messbare und quantifizierbare Größe, die im menschlichen Zusammenleben allumfassend Bestand hat und auf die das planende Denken angewandt werden kann, scheint dann das einzige Verbleibende zu sein. Selbst unbezahlbare ökologische Einschnitte werden monetär quantifiziert, um entscheiden zu können, ob Prävention oder Schadensbegrenzung effizienter sind. Außen vor bleiben die Schönheit von Kunst und Natur, die Gerechtigkeit ob im Kleinen oder zwischen der industrialisierten Welt und den Entwicklungsländern, sowie jegliche ganzheitliche und emotionale Sicht. Diese als nicht rational bezeichneten Werte und Sichtweisen, sind Gegenstand von Heideggers Begriff des besinnlichen Nachdenkens.

Das besinnliche Nachdenken könnte umschrieben werden als: Das den Dingen auf den Grund gehen. In dieser Wendung wird begrifflich die Nähe zur Bodenhaftung deutlich, die das besinnliche Nachdenken laut Heidegger braucht. Was er hier unter Anderem meint, ist, dass auch und gerade im besinnlichen Nachdenken der Bezug zum Naheliegenden gegeben ist. Über Heidegger hinausgehend kann man formulieren, dass das besinnliche Nachdenken die Wirklichkeit ergründet und zwar sowohl in Bezug auf das Naheliegende, als auch auf der Suche nach dem Wesen der Dinge und den Gründen hinter dem Materiellen. Mit den Worten des Feldweggesprächs „Zur Erörterung der Gelassenheit“ [Hei44] befinden wir uns hier in der „Gegnet“, dem Bereich der Wirklichkeit und des Denkens, der den Menschen mit dem Wesen der Dinge verbindet. Im Rückbezug auf den Text „Gelassenheit“, befinden wir uns hier im Kernbereich menschlichen Seins, weil der Mensch „das denkende, d. h. sinnende Wesen“ [Hei55, S. 14] ist.

1.3. Die Heimat

Heidegger spricht aber auch von der Bodenständigkeit und der Bedrohung derselben [Hei55, S. 16]. Hierbei geht er von der Heimat aus, die in ihrer lokalisierbaren Form vielfach nicht mehr anzutreffen ist. Bis heute setzt sich diese Entwicklung fort, wo durch verschwindende Grenzen in einer globalisierten Welt, ein örtliches Zugehörigkeitsgefühl immer diffuser und weniger greifbar wird. Der Mensch wird zum Weltbürger. Bei Heidegger sind es noch die Heimatvertriebenen in Deutschland, die unfreiwillig aus Ihrer gewohnten Umgebung gerissen wurden und sich so ein neues Leben in der Fremde aufbauen mussten, aber auch die augenscheinlich freiwillige Landflucht und die Ansiedlung in den Industriebezirken wirken in diesem Zusammenhang einem starken ökonomischen Zwang folgend.

Diese Veränderung in der Wahrnehmung von Heimat ist heute bereits so weit fortgeschritten, dass aus heutiger Perspektive auf den ersten Blick nicht klar wird, warum Heidegger in einer Heimatlosigkeit erstens eine Bedrohung der Bodenständigkeit und zweitens daraus folgend eine Bedrohung für den Menschen sieht.

Heimat ist bei Heidegger zunächst kein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ort oder einer Gruppe, sondern eher die damit verbundene Lebensweise. Den in die Städte Abgewanderten ist das bloße konsumieren von Hör- und Fernsehfunk, die „Illustrierte Zeitung“ und im 21. Jahrhundert auch noch die neuen Medien „dem Menschen heute bereits viel näher als das eigene Ackerfeld rings um den Hof, näher als der Himmel überm Land, näher als der Stundengang von Tag und Nacht, näher als Brauch und Sitte im Dorf, näher als die Überlieferung der heimatlichen Welt.“ [Hei55, S. 15] Lässt man diese Definition von Heimat im Sinne der soeben umrissenen Lebensweise zu, wird klarer wovon Heidegger spricht. Es geht also um eine Entfremdung des Menschen von seiner, in Heideggers Augen, natürlichen Lebensweise.

Eine generelle Konsumhaltung ist tatsächlich schädlich für das eigene Denken, hat aber nichts mit Heimatlosigkeit im Sinne eines Zugehörigkeitsgefühls zu tun. Vielmehr begründet sich diese Haltung darin, dass sie so einfach geworden ist. Dies rührt von den medialen Möglichkeiten her, die sich in den letzten 50 Jahren noch potenziert haben. Eine Konsumhaltung einzunehmen und nicht mehr selbst Lösungen für Probleme produzieren zu müssen, führt dazu, dass kein Antrieb zum Nachdenken mehr von außen existiert. Die Notwendigkeit nachzudenken entfällt. Dieser fehlende äußere Denkanstoß muss durch einen inneren Antrieb ersetzt werden. Hiermit ist der Bogen zurück zu Heidegger gespannt, denn er ruft gegen die Gedankenlosigkeit auf: „Die Gedankenlosigkeit ist ein

unheimlicher Gast, der in der heutigen Welt überall aus- und eingeht. Denn man nimmt heute alles und jedes auf dem schnellsten und billigsten Weg zu Kenntnis...“ [Hei55, S. 11]

Nun ist aber nicht evident, dass Ackerbau und Viehzucht die ursprüngliche oder natürliche Lebensweise sind. Freud legt in „Das Unbehagen in der Kultur“ [Freud] sogar dar, dass eben dieses nicht der Fall ist. Die Kultur, und damit sowohl die Gesellschaftsform der Jäger und Sammler, als auch Ackerbau und Viehzucht und die daraus hervorgegangene Industriegesellschaft, ist ein Hilfskonstrukt um sich vor der natürlichen Bedrohung aus der Umwelt zu schützen.

2. Kulturleistung Technik

Wieso denkt Heidegger zunächst über das Denken nach, wenn es doch schlussendlich um unser Verständnis von der Technik und unseren Umgang mit der Technik geht?

Zum einen, weil Technik überhaupt erst aus dem abwägenden, rationalen, alles planenden und forschenden Denken heraus entstehen kann, zum Anderen dieses Denken aber nicht Sinn, Ursprung und Ziel von Technik erfassen kann.

2.1. Technikbegriff

Um Klarheit darüber zu erlangen, wovon wir sprechen, wenn wir „Technik“ sagen, wird in diesem Abschnitt der Technikbegriff erörtert.

Technik umfasst landläufig Werkzeuge, Gerätschaften und Maschinen. Ein Hammer ist Technik, ebenso eine Tür oder ein Computer. Daneben werden der Technik auch Prozesse und Abläufe zugeordnet, wobei es dabei um die Art und Weise einer Handlung geht. Damit ist gemeint, dass jegliche prozedurale Abfolge von Handlungen technisch ist. Mit dem Menschen, als unmittelbarem Akteur, sprechen wir von erlernten Fertigkeiten, bei Maschinen von deren korrektem Funktionieren. Dies ist Nahe der systemtheoretischen Sicht auf die Technik, die Günter Ropohl beschreibt: „Technik umfasst (a) die Menge der nutzenorientierten, künstlichen, gegenständlichen Gebilde (Artefakte oder Sachsysteme), (b) die Menge menschlicher Handlungen und Einrichtungen, in denen Sachsysteme entstehen und (c) die Menge menschlicher Handlungen in denen Sachsysteme verwendet werden.“ [Ropohl, S. 31] Ropohl präzisiert hier Handlungen, die technische Gegenstände verwenden und Handlungen, die herstellen. Heidegger formuliert den gängigen Technikbegriff so: „Zu dem was die Technik ist, gehört das Verfertigen und Benützen von Zeug, Gerät und Maschinen, gehört dieses Verfertigte und Benützte selbst, gehören die Bedürfnisse und Zwecke, denen sie dienen. Das Ganze dieser Einrichtungen ist die Technik.“ und nennt diese Definition „die instrumentale und anthropologische Bestimmung der Technik.“ [Hei53, S. 14]

Technik stammt dem Wort her von τέχνη – die Fähigkeit, die Kunstfertigkeit oder das Handwerk. Technik ist ursprünglich im Kern also das Herstellen, Hervorbringen und Schaffen. Heideggers eigene Begriffe führen zu der Aussage: „Das Ge-stell ist das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, das Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen. ... Wenn wir jedoch das Wesen der Technik

bedenken, dann erfahren wir das Ge-stell als ein Geschick der Entbergung.“ [Hei53, S. 31 ff] Hier geht es klar um die Leseweise der Technik als Hervorbringen, also Herstellen, das in die Wirklichkeit bestellen, was vorher noch nicht anwesend war. Für Heidegger liegt hierin auch noch eine Herausforderung an den Menschen, der herstellt. Aber ebenso an die Natur, deren Ressourcen gefordert werden und die somit, durch die technische Auffassung des Bestehenden und schließlich die daraus folgende Handlung, nun Bestand sind. Bestand ist also das, was als Ausgangspunkt für technische Handlungen notwendig ist und durch Erkenntnis oder Raffinierung für die Verwendung bereitgehalten wird. Der Sauerstoff der Luft ist Bestand allein durch die Erkenntnis, dass dieser für das Funktionieren eines Verbrennungsmotors notwendig ist. Sauerstoff in einer Druckflasche ist so raffiniert, dass damit ein Atmen jederzeit abrufbar, auch unter Wasser, möglich ist.

Andere Technikbegriffe, die Ropohl unter einem „weiten Technikbegriff“ nennt, sind Individualtechnik, Sozialtechnik und Intellektualtechnik [Ropoh, S. 29]. Diese, ebenso wie der Begriff der Technologie als Wissenschaft von der Technik, sind für den weiteren Text nicht von Bedeutung, da Heidegger in den hier betrachteten Texten nicht mit diesen Begriffen arbeitet.

2.2. Notwendigkeit

Einer Aussage von Naturwissenschaftlern, dass die moderne Naturwissenschaft ein glücklicheres Leben für den Menschen bedeute, spricht Heidegger jegliche „Besinnung“ ab, da sie nicht den Sinn des Atomzeitalters bedenke [Hei55, S. 17]. Beide Thesen, Glück durch die Naturwissenschaften zu erlangen und die Antithese hiervon, sind in ihrer Absolutheit allerdings nicht haltbar.

Sicherlich sind die meisten modernen technischen Errungenschaften ohne naturwissenschaftliche Grundlage nicht denkbar. Andererseits ist es aber nicht zwangsläufig so, dass wissenschaftliche Erkenntnis zu einer nützlichen technischen Umsetzung führen muss, wobei „nützlich“ hier utilitaristisch verstanden werden will. Da wissenschaftliche Erkenntnis an sich nicht zu Glück führt, abgesehen von persönlichen Glücksgefühlen beim Erkenntnisprozess, ist hier implizit die technische Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gemeint, die durch Leidensminimierung dem Menschen zu einem glücklicheren Leben verhelfen sollen. Auch wenn diese Argumentation schlüssig zu sein scheint, übersieht sie die Nebeneffekte, die Technik praktisch zwangsläufig mit sich bringt. Ein möglicher Nebeneffekt ist der Bumerang-Effekt: Je mehr Technik wir einsetzen, desto mehr Technik meinen wir zu brauchen. Je kleiner und billiger

elektronische Bauteile werden, desto mehr davon werden produziert und zwar in einem Ausmaß, dass der entstehende Schrott ein Vielfaches gegenüber der physisch deutlich größeren Variante ausmacht [Rader, S. 113]. Entwicklungen in der Gentechnologie, die modifizierte Kulturpflanzen und -tiere hervorbringt und das in Aussicht stellen von geklonten oder gar „optimierten“ Menschen, machen alles andere als glücklich. (vgl. dazu [Hei55, S. 20]) Bei der Atomtechnologie, auf die sich Heidegger immer wieder bezieht, sind die Entscheidungsträger heute immerhin schon so weit, eine Abkehr von dieser Technologie in die Wege zu leiten, wenn auch in mehr oder weniger ferner Zukunft. Moderne Naturwissenschaft macht also nicht glücklich. Genauso wenig gibt es eine Gesetzmäßigkeit, dass dies für alle daraus resultierenden technischen Errungenschaften gelten sollte.

Warum also nutzt und entwickelt der Mensch Technik? Warum bringt er hervor und stellt her? Technik ist eine Kulturleistung. Ohne Gesellschaft, Kommunikation und gemeinsamer zielgerichteter Anstrengung, ist das Hervorbringen moderner Technik nicht möglich. Freud erklärt in „Das Unbehagen in der Kultur“ [Freud], dass sich der Mensch in die Kultur gestellt hat, um sein Überleben zu sichern. Eine natürliche Umgebung, die heute faktisch kaum noch existent ist, birgt Gefahren für Leib und Leben. Die Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Nahrung, Wasser und Schutz vor Tieren, Krankheiten und Naturkatastrophen, werden von der Natur erschwert oder verhindert. Um sich gegen die Natur zur Wehr zu setzen und seinen Mangel aufzuwiegen, stellt sich der Mensch in die Kultur. Damit bildet er seine eigene, kontrollierte unmittelbare Umgebung, die die Natur so weit als möglich zurückdrängen soll und damit auch deren Gefahren. In diesem Licht scheint Heideggers Feststellung inhaltslos: „Daß hier ... ein tiefgreifender Wandel im menschlichen Verhältnis zur Natur und zur Welt vor sich geht, ist gewiß.“ [Hei55, S. 23] Seit es Menschen gibt, gibt es Kultur und die dazugehörige Technik. Schon immer hatte sie das Ziel die Natur zu besänftigen, zu bändigen und zu bekämpfen. Schon immer war die Natur nur der Rahmen, in dem sich die unmittelbare Umgebung des Menschen, die Kultur, bewegt hat. Daher hat sich am Verhältnis zwischen Mensch und Natur auch seit der Industrialisierung nichts geändert. Sehr wohl haben sich aber die Wahrnehmung der Natur und deren Einfluss auf den Menschen gewandelt. Die Kulturschicht zwischen dem Menschen und der Natur ist dicker geworden.

Kultur ist nun per Definition das, was nicht natürlich ist. Wenn Heidegger in „Die Frage nach der Technik“ [Hei53, S. 42] sagt, das hervorbringende der Technik schließe, wie auch der Wortursprung hergibt, die *ποίησις* der schönen Künste mit ein, werden sich die Begriffe Kultur und Technik sehr ähnlich. In jedem Fall schließt der Kulturbegriff den Technikbegriff ein. Anders gesagt, ist Kultur auf die Technik angewiesen. Technik ist

abgesehen von der schieren Masse der Menschen überhaupt das einzige Mittel für den Kampf gegen die Natur. Ohne Technik ist Kultur nicht denkbar und ohne Kultur sieht sich der Mensch der Natur, die die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse bedroht, direkt ausgeliefert. Dies festzustellen, ist auch von daher wichtig, da Heidegger von der Gedankenlosigkeit spricht, die mit der Technik und damit der Kultur einhergeht. Doch ist es erst die Kultur, die uns die Freiräume gegenüber der Natur verschafft, durch die wir die Zeit zum Nachdenken gewinnen. Zwar handeln wir uns auch psychologische und philosophische Probleme mit der Kultur ein, doch ohne sie gäbe es weder Psychologie noch Philosophie: Die Gedankenlosigkeit wäre noch viel größer. Heidegger selbst schreibt: „Wir sind auf die technischen Gegenstände angewiesen.“ [Hei55, S. 22]

Zur Aufrechterhaltung der Kultur wiederum wurden Konstrukte wie die Ökonomie geschaffen, die nun einen immer stärkeren Wachstumsdruck erzeugen, der auch erwartet, dass sich die Technik immer schneller entwickelt. Über kurz oder lang wird es dem einzelnen Menschen kognitiv gar nicht mehr möglich sein, zu bedenken, was die eine oder die andere Entwicklung mit sich bringt, wenn dieser Punkt nicht schon längst überschritten ist (vgl. [Rader, S. 34ff]).

Dies alles ist uns im alltäglichen Umgang mit Technik nicht bewusst. Hierüber aber nachzudenken will Heidegger anstoßen, wenn er von der Gedankenlosigkeit des Atomzeitalters spricht. Notwendigerweise setzt das rechnende Denken seine Angriffe auf die Welt, also die Natur, die wie ein Gegenstand eingesetzt wird, denn genau das ist es, wozu die Kultur die Technik hervorgebracht hat. Dabei darf aber dennoch auf keinen Fall vergessen werden, dass die Natur nach wie vor der äußere Rahmen ist, in den die Kultur gesetzt und die Technik gestellt sind. Die Natur ist bestellter Bestandteil der Technik und damit notwendig, nicht zuletzt, um unser Überleben zu sichern. Ein Ausbeuten der Natur über ihre regenerativen Kräfte hinaus verbietet sich damit.

2.3. Entscheidungsfähigkeit

Wenn der Mensch nun nicht mehr in der Lage ist, die Komplexität seiner technischen Umwelt zu durchschauen und selbst mit Systemtheorie und Computersimulationen keinen Überblick mehr über die Auswirkungen seiner eigenen Hervorbringungen erhalten kann, ja nicht einmal mehr das technische in seiner Umgebung auf den ersten Blick als solches erkennt, wie soll dann ein besinnliches Verhältnis zwischen Mensch und Technik möglich sein? Heidegger postuliert: „Die Mächte, die den Menschen überall und stündlich in irgendeiner Gestalt von technischen Anlagen und Einrichtungen beanspruchen, fesseln,

fortziehen und bedrängen – diese Mächte sind längst über den Willen und die Entscheidungsfähigkeit des Menschen hinausgewachsen, weil sie nicht vom Menschen gemacht sind.“ [Hei55, S. 19]

Hier kommt die Vorstellung zum Tragen, dass das Gestell der Technik mit seinen Auswirkungen auf den Menschen, den Gegenständen intrinsisch ist und darüber hinaus sich außerhalb des Einflussbereichs des herstellenden und benutzenden Menschen befindet. Die Technik hat somit eine Macht, der sich der Mensch erwehren muss, um nicht ebenfalls Bestand zu werden. Betrachtet man beispielsweise das Suchtpotenzial der modernen Medien, das auch bereits medizinisch erfasst ist, zeigt sich eine empirisch nachprüfbar Auswirkung dieser Macht. Auch die Auswüchse der modernen Dienstleistungsgesellschaft, in der Arbeitskräfte nur noch Human Resources sind, geben Heidegger in seiner Analyse Recht.

Heidegger ist dabei aber kein Feind der Technik: „Dabei ist jedoch das eigentlich Unheimliche nicht dies, daß die Welt zu einer durch und durch technischen wird. Weit unheimlicher bleibt, daß der Mensch für diese Weltveränderung nicht vorbereitet ist, ...“ [Hei55, S. 20] Und in der Tat gibt es viele Menschen, die ganz persönlich mit der technischen Entwicklung nicht mithalten können. Neben einer Überforderung und Hilflosigkeit in einer von Technik durchdrungenen Welt, schürt dies auch Vorurteile und Ängste. Zu den durchaus begründeten Vorbehalten gegenüber einer umfassenden Technisierung, mischen sich dann ebenso besorgniserregende wie unhaltbare Befürchtungen. Den Überblick über die Auswirkungen der Technik zu behalten und daraufhin sinnvolle Bewertungen, besinnliches Bedenken und Entscheidungsfähigkeit im Umgang damit zu behalten, wird selbst für die Menschen schwierig, die sich darum bemühen und Kraft eines politischen oder gesellschaftlichen Amtes entscheiden müssen. „Kein einzelner Mensch, keine Menschengruppe, keine Kommission noch so bedeutender Staatsmänner, Forscher und Techniker, keine Konferenz von führenden Leuten der Wirtschaft und Industrie vermag den geschichtlichen Verlauf des Atomzeitalters zu bremsen oder zu lenken. Keine nur menschliche Organisation ist imstande, sich der Herrschaft über das Zeitalter zu bemächtigen.“ [Hei55, S. 20f]

Heidegger nennt als Lösung des Problems das besinnliche Nachdenken gegen das rechnende Denken zu stellen. Für einen vernünftigen Umgang eines jeden Einzelnen mit der Technik, scheint dies der Weg zu sein. In Bezug auf das Ganze, auf das Heidegger mit dem Begriff des Zeitalters hinweist, wirkt die Aussage jedoch zu schwach, wenn man nicht ein kollektives besinnliches Nachdenken aller Beteiligten voraussetzt, denn zunächst gibt es nichts Anderes, das für einen lenkenden Eingriff in den Verlauf des Zeitalters in Frage käme als die Menschheit. Dies führt zu der Idee des „Superorganismus Menschheit“.

„Wir sind kaum noch in der Lage, diese [Anm.: die nah-chaotischen Zustände unserer technisierten Welt] zu durchschauen, und in politischer wie gesellschaftlicher Hinsicht beherrschen wir sie erst recht nicht, weil das Tempo und die Innovationsgeschwindigkeit viel zu hoch sind. Wir leben in einer Welt, in der die Verhältnisse uns treiben und nicht wir sie.“ So formuliert Franz Joseph Radermacher in seinem Buch „Welt mit Zukunft – Überleben im 21. Jahrhundert“ [Rader, S. 45], ganz parallel zu Heidegger, unsere Misere mit der Technik. Auch hier ist die Aussage, dass es einem einzelnen Menschen kognitiv gar nicht mehr möglich ist, vernünftige Entscheidungen über den gewünschten oder notwendigen weiteren Verlauf technischer Fortschritte zu fällen, oder was noch viel bedenklicher ist, nicht einmal mehr vernünftig entscheiden zu können, was mit der Technik anzufangen ist, die wir schon haben.

In Analogie zum Ameisenstaat, der als Kollektiv eine Intelligenz an den Tag legt, die keines seiner Bestandteile alleine besitzt oder zum Gehirn, das durch die Verschaltung seiner Neuronen beim Menschen sogar ein Selbstbewusstsein entwickelt hat, sieht Radermacher auch die Menschheit als Superorganismus. Gemäß Definition ist ein solcher aus Teilsystemen aufgebaut, die ihrerseits lebensfähig sind [Rader, S. 55]. Radermacher stellt dem Superorganismus Menschheit in Aussicht, eines Tages durch kollektive Entscheidungsfindung, wieder vernünftig lenkend auf die Gesamtheit der uns umgebenden Welt einwirken zu können. Aber auch hier ist die Voraussetzung, dass jeder einzelne Teil des Superorganismus und damit jeder einzelne Mensch, sich mündig am Ganzen beteiligt [Rader, S. 59]. Grundvoraussetzung dafür ist die Beschäftigung mit der Technik und damit nichts anderes als das besinnliche Nachdenken darüber, wie es Heidegger verlangt. Erst dann kann dieses Kollektiv mehr sein als die Summe ihrer Teile und das leisten, was kein einzelner Mensch und keine nur menschliche Organisation leisten kann.

3. Leben im Raum der Technik

3.1. Die Rolle des Einzelnen

Wie im vorigen Abschnitt klar wurde, ist eine Voraussetzung für die Beherrschung der in der Technik intrinsisch vorhandenen und doch nicht menschengemachten Macht der Anziehung, das vernünftige Verhältnis eines jeden Einzelnen zur Technik. Dabei gilt es zu verhindern, dass wir „so fest an die technischen Gegenstände geschmiedet [sind], daß wir in die Knechtschaft zu ihnen geraten.“ [Hei55, S. 22]

Wir leben mit Technik und in einer durchweg technisierten Welt, die unter anderem durch Ubiquitous und Ambient Computing immer tiefer durchdrungen wird, so dass ihr technischer Charakter uns noch nicht einmal sofort offensichtlich ist. Durch den selbstverständlichen Umgang mit der Technik, ist uns diese teilweise gar nicht mehr bewusst. Wir setzen gängige technische Alltagsgegenstände als gegeben voraus, auch wenn vor 50 oder höchstens 100 Jahren kaum jemand davon geträumt hätte, dass es solche Geräte überhaupt geben könnte. Demzufolge ist dann auch gar nicht mehr vorstellbar, wie eine Leben ohne diese Gegenstände wäre. Prinzipiell ist dieses Verhältnis zur Technik gut. Wenn wir nicht darüber nachdenken müssen, ob und wie wir Technik einsetzen müssen und damit unsere kognitive Last von der Bedienung der Maschine zurück auf die Aufgabe richten können, für die die Maschine konstruiert worden war, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Heidegger formuliert es so: „Wir können die technischen Gegenstände so nehmen, wie sie genommen werden müssen. Aber wir können diese Gegenstände zugleich auf sich beruhen lassen als etwas, was uns nicht im Innersten und Eigentlichen angeht. ... insofern wir ihnen verwehren, daß sie uns ausschließlich beanspruchen und so unser Wesen verbiegen, verwirren und zuletzt veröden.“ [Hei55, S. 22f] Bei der sachgerechten Benutzung von Technik, bei der wir nicht das Gerät, sondern das Ziel vor Augen haben, als dessen Mittel das Gerät hergestellt wurde, tun wir uns leicht unser Denken in einer gesunden Weise von der Maschine an sich abzuheben. Dies funktioniert aber nur dann, wenn wir die Geräte sehen „als Dinge, die nichts Absolutes sind, sondern selbst auf Höheres angewiesen bleiben.“ [Hei55, S. 23]

Beispiele für Gefahren, gerade der modernen Unterhaltungselektronik, gibt es genug, aus denen offensichtlich wird, was mit diesen Aussagen gemeint ist. Zu nennen gibt es das Suchtverhalten bereits von Kindern und Jugendlichen, die die Technik nutzen um aus ihrem Leben auszubrechen und den Großteil des Tages konsumierend vor dem Fernseher oder spielend am Computer sitzen. Daneben stellt sich das Internet als eigenständiges Thema dar. Spätestens seit dem sogenannten „Web 2.0“ bietet es nicht nur Informationen

zum Abruf, sondern auch die Möglichkeit sich ohne spezielle Kenntnisse oder finanzielle Belastungen selbst zu veröffentlichen. In Foren, Blogs und sozialen Netzwerken, die gerne unter dem Schlagwort „Social Media“ genannt werden, kann jeder sein Wissen und seine Erfahrungen, aber auch sein Privatleben, aller Welt mitteilen. Neben den Auswirkungen auf die informationelle Selbstbestimmung, die nicht allen Beteiligten klar ist, spielt sich damit ein entscheidender Teil menschlichen Lebens, nicht mehr von Angesicht zu Angesicht, sondern im Austausch mit Tastatur und Monitor und in aller Öffentlichkeit ab. Das Potenzial eines ungehinderten persönlichen und ökonomischen Informationsflusses für Freundschaften zwischen den Kontinenten und als Nervenbahnen für den Superorganismus Menschheit ist gewaltig. Genauso groß ist aber die Gefahr nur noch die Maschine, die nur Mittel dieser Kommunikation ist, zu sehen und den oder die Menschen nicht mehr *wahr*-zunehmen, denen die Kommunikation dienen sollte. Das ist der Punkt, an dem wir die Gegenstände nicht mehr auf sich beruhen lassen können und dem es entgegenzuwirken gilt. Auch hier ist der Computer wie jede Technik eine Weise des Entbergens [Hei53, S. 20]. Wir holen einen uns zugewandten Aspekt der „Gegnet“ und damit der Wahrheit der Welt aus dem verborgenen und gewinnen eben diese Wahrheit, wenn wir es nur zulassen.

3.2. Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis

Den Zustand, den wir als Menschen anstreben müssen und der uns die Geräte als das wahrnehmen lässt, was sie sind ohne sie um ihrer selbst willen in den Vordergrund zu stellen, nennt Heidegger *die Gelassenheit zu den Dingen*. Bei dieser Gelassenheit handelt es sich um eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Objekten, so dass das Subjekt auch ohne den Bezug auf ein Objekt Bestand haben kann. Daraus ergibt sich die oben dargestellte erstrebenswerte Haltung. Auch wenn dieser Begriff in seiner Allgemeinheit noch weiter gefasst ist und sich auf Heideggers gesamtes metaphysisches Weltbild bezieht, soll es in diesem Zusammenhang bei der Interpretation für die Technik belassen bleiben.

Nach Heideggers Ausfassung gibt es einen Sinn in allen technischen Vorgängen, „... den nicht erst der Mensch erfunden und gemacht hat.“ [Hei55, S. 23] Hierbei bezieht er sich auf das Wesen der Technik, das den Menschen zur Entbergung der Wirklichkeit herausfordert: „Ge-stell heißt das Versammelnde jenes Stellens, das den Menschen stellt, d. h. herausfordert, das Wirkliche in der Weise des Bestellens als Bestand zu entbergen. Ge-stell heißt die Weise des Entbergens, die im Wesen der modernen Technik waltet und

selbst nichts Technisches ist.“ [Hei53, S. 98]. In diesem Sinne können wir auch Gelassen werden gegenüber dieser Herausforderung des Gestells und dabei aber die Offenheit behalten, der Entbergung der Wirklichkeit zuzustimmen. Heidegger nennt das Sich-Offen-Halten für den „in der technischen Welt verborgenen Sinn“, *die Offenheit für das Geheimnis* [Hei55, S. 24].

Wie bereits deutlich wurde, gilt: „Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis gehören zusammen.“ [Hei55, S. 24] In Kombination und ausreichender Ausbildung, formen sie eine Art Bodenständigkeit, die notwendig ist um in der technischen Welt dauerhaft leben zu können. Noch ist ihre geringe Ausprägung aber Grund zur Sorge für Heidegger, da so das Verblendende der Technik zum ausschließlichen Gebrauch des rechnenden Denkens führt. Der daraus resultierende Status der einseitigen Gedankenlosigkeit lässt den Menschen seine Natur als nachdenkendes Wesen verleugnen und wegwerfen [Hei55, S. 25].

4. Schlussfolgerung

In vielen Punkten sieht Heidegger schon 1955 das Verhältnis von Mensch und Technik so, dass sich die Ergebnisse seines Nachdenkens fast schon prophetisch lesen. Einige Aspekte bedürfen genauer Leseart, um ihrer Intention auf die Spur zu kommen. Was dabei auf den ersten Blick konträr erscheint, offenbart sich als schlüssige Fortsetzung des Gedankengebäudes, das Heidegger baut. Darüber hinaus finden sich auch dort, wo man es nicht erwartet, Zusammenhänge und Bezüge, die zum Teil auch ganz praktische Auswirkungen haben können. Schließlich zeigt sich auch, dass so ein Vorgehen bestimmt werden kann, das den Menschen zu einem gesunden Umgang mit der Technik befähigt und die Menschheit auch in einer globalisierten Welt weiter lebensfähig halten kann.

Anhang

Literatur

- [Freud]** Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*, 1930 in: Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*. Fischer, Frankfurt am Main. 9. Auflage, 2004.
- [Hei44]** Martin Heidegger: *Zur Erörterung der Gelassenheit – Aus einem Feldweggespräch über das Denken*, 1944/45 in: Martin Heidegger: *Gelassenheit*. Klett-Cotta, Stuttgart. 14. Auflage, 2008.
- [Hei53]** Martin Heidegger: *Die Frage nach der Technik*, 1953 in: Martin Heidegger: *Gesamtausgabe*, Band 7. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main. 2000.
- [Hei55]** Martin Heidegger: *Gelassenheit*, 1955 in: Martin Heidegger: *Gelassenheit*. Klett-Cotta, Stuttgart. 14. Auflage, 2008.
- [Rader]** Franz-Josef Radermacher: *Welt mit Zukunft. Überleben im 21. Jahrhundert*. Murmann, Hamburg. 2. Auflage, 2007.
- [Ropoh]** Günter Ropohl: *Allgemeine Technologie – eine Systemtheorie der Technik*, Universitätsverlag Karlsruhe. 3. Auflage, 2009.